

Jens Dehn

Geflüchtete Jugendliche und das Medium Film

Tagung reflektiert Hilfs- und Integrationsangebote in der Filmvermittlung

LUCAS ist das älteste Kinderfilmfestival Deutschlands. Bereits seit 1974 findet es im jährlichen Rhythmus statt. In diesem Jahr wurde parallel zum Festival erstmals eine Tagung veranstaltet, die auf die stark gestiegene Zahl geflüchteter Menschen in den vergangenen beiden Jahren eingeht: Wie kann man in der Filmbildung mit Projekten und Integrationsangeboten angemessen reagieren?

Die Tagung „Film, Flucht und Interkultur“ fand parallel zum Kinderfilmfestival LUCAS statt.



© Razor Film



© Razor Film



Das Mädchen Wadja

LUCAS hat sich für seine 39. Auflage komplett neu aufgestellt, inklusive neuem Namen: Aus dem „Internationalen Kinderfilmfestival“ wurde nun das „Internationale Festival für junge Filmfans“, das sich künftig an eine breitere Zielgruppe von 4 bis über 18 Jahren richten will. Auch die weiteren Ambitionen des Frankfurter Festivals sind durchaus ehrgeizig: Jenseits des reinen Filmwettbewerbs in drei Sektionen möchte man eine zentrale Plattform für Filmvermittler und Filmpädagogen werden. Wie um diesem Anspruch Nachdruck zu verleihen, veranstaltete das Deutsche Filminstitut (DIF) als Ausrichter von LUCAS in Kooperation mit der Bundeszentrale für politische Bildung (bpb) und dem Goethe-Institut erstmals eine Tagung und Zukunftswerkstatt, die vom 21. bis 23. September 2016 parallel zum Festival stattfand.

Monothematisierung bei ARD und ZDF

„Film, Flucht und Interkultur“ – so das Motto der Tagung – legte einen Schwerpunkt auf die Flüchtlingswelle der vergangenen Monate und deren Folgen für die Sichtweise eines jugendlichen Publikums, das mitunter selbst Kriegs- und Fluchterfahrungen hat machen müssen. Die Frage, wie Filmbildung interkulturellen Austausch und gesellschaftliche Teilhabe fördern kann, stand als Leitmotiv über der Veranstaltung, die sich gleichermaßen an Fachleute aus der Filmwirtschaft wie auch an Pädagogen richtete. „Unsere Vorstellungen des Nahen Ostens und des Islams werden geprägt von Nachrichtensendungen“, sagte Irit Neidhardt von mec film, einer Verleih- und Vertriebsfirma für Filme aus Nahost und Nordafrika. Bei ARD und ZDF gebe es aber einen Hang zur Monothematisierung, was Beiträge über die arabische Welt betrifft: Mangelnde Demokratie und Gewalt gegen Frauen sind die vorherrschenden Themen. Diese Schiefelage lässt sich Neidhardt zufolge auch eins zu eins auf das Kino übertragen. „Eine Studie hat jedoch gezeigt: Nicht die Darstellung des Negativen ist ein Problem für unsere Wahrnehmung, sondern die Auslassung des Positiven.“ Neidhardt berief sich auf eine Untersuchung von Kai Hafez und Carola Richter aus dem Jahr 2007.¹ Diese ist zwar bald zehn Jahre alt, doch wie eine

Folgestudie aus dem Jahr 2013 zeigt, hat auch eine weitreichende Strömung wie der Arabische Frühling an diesem Bild bis heute nichts geändert. „Wenn ich aber keinen Vergleich habe, wie kann ich dann objektiv beurteilen?“ In ihrem Vortrag zum Bild der arabischen Welt im deutschen Kino ging die Verleiherin auf die historisch gewachsenen Vorstellungen ein, die durch europäische Koproduktionen wie *Das Mädchen Wadja* (2012) oder *Paradise Now* (2005) genährt werden, welche vorwiegend europäische Sichtweisen und Erwartungen bedienen. Hany Abu-Assad, der Regisseur des Films *Paradise Now*, der von zwei Palästinensern handelt, die sich darauf vorbereiten, als Selbstmordattentäter nach Israel zu gehen, hat als Konsequenz beschlossen, künftig nur noch Filme in Palästina mit palästinensischem Geld zu drehen. In *Das Mädchen Wadja* möchte die 11-jährige Wadja in Saudi-Arabien Fahrrad fahren, was für Mädchen aber verboten ist. „Mittlerweile ist es auch Frauen erlaubt, Fahrrad zu fahren, vor allem in den liberaleren Regionen. Aufgrund der schlechten Straßen und mangelnden Infrastruktur ist es aber verkehrstechnisch schwierig, das wirklich zu tun – auch für Männer. All das kommt bei uns in der Wahrnehmung aber gar nicht an“, erklärte Irit Neidhardt.

Diskussionen in Panels und Circles

Das Programm der Tagung sah eine Mischung aus Vorträgen, Filmscreenings, Panels und einer Zukunftswerkstatt vor. Hier wurde in kleinen Gesprächsrunden, sogenannten Circles, mit konkreten Fragestellungen nach Lösungen für spezifische Herausforderungen gesucht. Die Teilnehmer konnten sich in eines von fünf Themenfeldern eintragen, darunter waren die Aufgaben „Filmbildung in der Schule“, „Unterstützung von Filmschaffenden im Exil“ und „Praktische Filmprojekte mit Geflüchteten“.

Die Foren dagegen waren moderierte Podiumsgespräche, in denen Experten im Rahmen ihrer Fachgebiete diskutierten. Den Anfang machte dabei eine Runde zum Thema „Film als Medium der Begegnung und Bewältigung?“, an der Initiatoren mehrerer Projekte teilnahmen, in denen geflüchtete Jugendliche – teilweise zusammen mit einhei-

Anmerkung:

1

Hafez, K./Richter, C.: *Das Islambild von ARD und ZDF*. In: APuZ. Aus Politik und Zeitgeschichte, 26–27/2007, S. 40–46. Abrufbar unter: <http://www.bpb.de/apuz/30402/das-islambild-von-ard-und-zdf?p=0> (letzter Zugriff: 29.09.2016)



Das Mädchen Wadjda



mischen Gleichaltrigen – Kurzfilme über ihr Ankommen in Deutschland drehen. Projekte dieser Art sind in den zurückliegenden beiden Jahren in relativ großer Zahl entstanden. Institutionen, Filmemacher und -vermittler konzipierten oft recht kurzfristig Hilfs- und Integrationsangebote. Gleichzeitig wächst vonseiten der Kultur- und Bildungspolitik der Anspruch an Institutionen vor Ort, bei der gesellschaftlichen Integration mitzuwirken. Das Medium Film erweist sich dabei oft als eine Art Dosenöffner für die jungen Menschen, da es Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammenbringen kann, sowohl bei der Produktion als auch dem Konsumieren.

Im Forum „Filmvermittlung für gerade Angekommene“ stellten Mitarbeiter mehrerer Projekte ihre Arbeit mit geflüchteten Kindern und Jugendlichen direkt in Schulen bzw. im Rahmen von Schulkooperationen vor. Michael Jahn arbeitet bei Vision Kino, einem Netzwerk für Film- und Medienkompetenz mit Sitz in Berlin. Seit zehn Jahren ist er hier verantwortlicher Projektleiter der SchulKinoWochen. Auf der Tagung erzählte er von seinen Erfahrungen: „Im Kino mit neu zugewanderten Kindern und Jugendlichen“. Basis hierfür war ein Pilotprojekt, das Vision Kino an 18 ausgewählten Berliner „Willkommensklassen“ aller Schularten durchgeführt hat. Zehn Filme wurden dort angeboten für Schüler jeder Altersklassen, anhand deren Reaktionen eingeschätzt wurde, welche Filme sich dafür eignen, den Kinobesuch mit neu zugewanderten Schülern als soziales und kulturelles Ereignis einzubinden. Zu den Filmen, die bei den bundesweiten SchulKinoWochen zur Aufführung kommen, werden Unterrichtsmaterialien entwickelt, die die Lehrkräfte unterstützen sollen.

Junge Migranten und Filme über sie

„Wir beschäftigen uns ja nicht erst seit 2015 mit der Flüchtlingsthematik“, erklärte Jahn. „Das ist ein Thema, das uns schon seit langer Zeit begleitet. Es gibt so viele Filme darüber, das war nie ein Problem, die entsprechenden Titel zu finden. Was aber neu ist und uns schon vor eine Herausforderung gestellt hat, ist, wie man mit so einer Situation im Kino umgeht. Wenn geflüchtete Kinder mit im Raum sind.

Darauf mussten wir uns erst einmal einstellen, alleine schon technisch.“ Technisch bedeutet, dass für Kinder, die die deutsche Sprache noch nicht beherrschen, Audiodeskriptionen zu den Filmen veranlasst wurden. Beeindruckt zeigte sich Michael Jahn auf der Tagung davon, welche Vielfalt es an Projekten gibt. Die Veranstaltung hat ihm aber auch ins Bewusstsein gerufen, dass man sich als Institution, die ein Angebot schafft, regelmäßig hinterfragen muss. „Im Falle unseres Projekts würde ich schon sagen, dass es sehr nachhaltig ist. Es kommt gleichermaßen den Schülern und auch den Geflüchteten zugute. Wir schaffen etwas, mit dem Lehrer dauerhaft arbeiten können und für das es auch einen Bedarf gibt. Wir waren ja in den Klassen drin und haben gemerkt, wo es eventuell noch hapert im Unterricht, und da können wir auch unterstützend wirken.“ In rund 800 Kinos kommen die SchulKinoWochen bundesweit zum Einsatz. Vision Kino bietet zudem Fortbildungsangebote für Lehrer an, um sich und die Schüler effektiv auf die Aufführungen vorbereiten zu können. Jährlich bilden sich etwa 1.000 Pädagogen auf diese Art weiter. „Die Lehrer sind für uns die Schnittstelle“, sagte Michael Jahn. „Sie sind das Bindeglied, die vor- und nachbereiten.“ Dementsprechend werden die Lehrer im Anschluss an eine Vorführung auch noch mittels eines Fragebogens ausführlich befragt, um Erfahrungswerte zu sammeln und beispielsweise festzustellen, ob der gezeigte Film für die Altersgruppe angemessen war. Auf der anderen Seite haben sich Jahn und seine Mitarbeiter aber entschlossen, sich in traumatherapeutischen Fragen nicht dazwischen zu stellen, auch wenn es natürlich wichtig ist, ein Bewusstsein für die Problematik zu haben. „Aber wir können keine Traumatherapie machen, dafür kennen wir die Kinder und Jugendlichen ja gar nicht. Die Lehrer vor Ort sind da viel näher an ihren Schülern dran.“ Jahn betonte aber auch, dass die SchulKinoWochen nicht nur Filme im Programm haben, die sich thematisch mit dem Flüchtlingseiland befassen. Und Filme wie *Heidi* oder *Ostwind*, die sich mit jugendlichen Lebenswelten beschäftigen, seien keine, die auf traumatisierte geflüchtete Jugendliche als Trigger, also Auslöser, wirkten.

© Razor Film



© Razor Film



Das Mädchen Wadja

Film- und Fernsehbilder als Trigger

Ganz uneingeschränkt wird ihm Saida Abdi vom Refugee Trauma and Resilience Center (RTRC) am Children's Hospital in Boston in diesem Punkt womöglich nicht zustimmen. Ihr Vortrag war einer der Höhepunkte der Tagung. Abdi sprach über „Reisen der Hoffnung – Bilder der Verzweiflung: die Rolle von Medien beim Aufbau von Resilienz bei Kindern und Jugendlichen mit Fluchterfahrung“. Resilienz bedeutet laut Duden „psychische Widerstandskraft“ bzw. die „Fähigkeit, schwierige Lebenssituationen ohne anhaltende Beeinträchtigung zu überstehen“. Sie ist einer der zentralen Aspekte bei der Aufnahme und Integration geflüchteter Menschen. Abdis Vortrag beruht auf Forschungen mit geflüchteten Jugendlichen aus Somalia in den USA. „Doch ob diese jungen Leute nun aus Somalia kommen, aus Afghanistan oder aus Syrien, macht im Grunde ja keinen Unterschied“, erklärte die stellvertretende Direktorin des Bereichs „Community Relations“ am RTRC. „Die Biografien sind vielfach ähnlich: Als Flüchtling hat man zuerst den Krieg im eigenen Land erlebt. Dann erfolgt die Flucht, oft unter widrigsten Umständen, auf einem kleinen Boot, irgendwelchen Schleppern ausgeliefert. Und wenn man dann endlich ankommt, fehlen manchmal die Papiere, der bürokratische Prozess zieht sich hin. Diese Kette – Krieg, Migration, neues Land – ist ganz oft verbunden mit diversen Traumata, die jederzeit durch gegenwärtige Trigger bedient werden können.“ Solche Trigger für Erinnerungen an grausame Erlebnisse können auch Bilder in den Medien sein.

Abdi wies darauf hin, dass Filmemacher und andere Medienprofis mit ihren Kameras großen Schaden anrichten können. Doch auch die Art des Umgangs mit traumatisierten Jugendlichen hat auf diese einen entscheidenden Einfluss. „Wenn wir mit Geflüchteten arbeiten, können wir ihnen helfen, indem wir ihnen die Hoheit über ihre Geschichte überlassen. Das heißt, über ihre eigene Erzählung bestimmen sie selbst, wie sie wahrgenommen werden.“ Das alternative Modell wäre, dass ihnen unsere Perspektive aufgedrängt und sie in Kategorien gesteckt werden. „Auf diese Weise marginalisieren und traumatisieren wir

diese Menschen von Neuem, während wir ihr Bedürfnis nach Sicherheit und Freiheit ignorieren“, gab Abdi zu bedenken. In ihrer Untersuchung befragte sie die Jugendlichen aus Somalia nach deren Wahrnehmung, welche Rolle die Medien im Erzeugen eines marginalisierenden und diskriminierenden Diskurses spielen. Auf Grundlage dieser Studie konnte Abdi den Einfluss der Medien auf die psychologische Verfassung geflüchteter Jugendlicher belegen. Die Ergebnisse versucht sie in ihre tägliche Arbeit einfließen zu lassen. Das RTRC bietet Trainings für verschiedene Seiten und Institutionen an, die mit Flüchtlingen zu tun haben: Ärzte, Lehrer, Pflegeeltern. Das Ziel ist es, Verständnis für Traumata und deren Funktion aufzubringen und damit den jungen Menschen zu helfen, diese zu überwinden. Das RTRC ist als Zentrum, das Methoden hierfür entwickelt und alle Parteien von der Schule bis zum Psychologen zusammenbringt, einzigartig in den USA und der Welt. Dabei wird sehr häufig auch mit Filmen gearbeitet. „Eine Konferenz wie diese, die verschiedenste Aspekte beleuchtet und Fachleute für einen Austausch versammelt, ist daher immens wichtig“, stellte Abdi die Bedeutung der Frankfurter Tagung heraus.

Jens Dehn arbeitet als freiberuflicher Filmjournalist.

